

Turbinen [Fortsetzung]

Autor(en): **Fellmann, F. M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Turbinen

ROMAN
VON
F. M. FELLMANN

8

Am Abend wird sich Romko wundern, daß er nicht mehr seine lange Seereise macht, sondern melancholisch ins Bett steigt. Er wird nie mehr in den nächtlichen See rasen. Auch wenn das ferne Licht noch brennt die ganze lange Nacht, seine Nixe ist ausgewandert und hat den andern gefreit. Er denkt an die kleine Araberfrau, die ihm auf ihrem einsamen Wege ins Land der Ewigkeit begegnete. Ein weiter Weg dahin, und eigentlich ist es ja anders bei ihm. Golden hat ihm nichts genommen, im Gegenteil — sie hat ihm gegeben, wenn auch nicht soviel, wie er sich wünschte.

Romko wundert sich auch wirklich, aber leider nur so nebenbei.

«Hast du Fieber, Sepp?» fragt er freundschaftlich. «Ich hab' noch Chinin.»

«Fieber!» brüllt Sepp Sixt. Ausgerechnet jetzt soll er Fieber haben. Monatlang hat er es gehabt, und dieser Mensch von einem Romko hat es nicht bemerkt!

«Weil du schon ins Bett gehst», beruhigt Romko, und Sepp verlangt eine Kanne Most, jungen Most, aus der heurigen Ernte Landolfs. Bekommen hat ihn Romko, gehören sollte er Gebbo und getrunken wird er von allen.

Und heute abend trinkt Sepp eine Kanne allein, und Gebbo sagt: «Der Mann muß Kummer haben!»

So sind die Menschen, naseweise und findig.

Abschied

Lely, die ursprünglich am längsten in Syrien bleiben wollte, verläßt es zuerst. Eines Tages ist sie aufgeregt und glücklich bei Gebbo und Ruth und will Abschied nehmen. Sie hat auch Kienus ten Boo noch gesehen, der nun tatsächlich am Toten Meer eine chemische Industrie ins Leben rufen wird. Das ist ihm interessanter als die Faktoreien seines Vaters und seiner Brüder. Er will für sich anfangen und wird es auf seine Art schon schaffen. Sepp Sixt hört es und entsinnt sich, daß ten Boo ihm sehr sympathisch war, und er wird mal hinfahren und sich alles ansehen. Vielleicht, man kann das nie wissen, wird da neue Arbeit für ihn aufwachsen. Hier am Jordan und im El-Gor ist alles Bitternis geworden.

Romko de Warriek ist einigermaßen erstaunt über seine Idee. Er hat geglaubt, sie würden beide hierbleiben, beim Werk; aber das lehnt Sepp Sixt von vornherein energisch ab.

Ja, und Lely muß nun fort. Sie hat schon viel zu lange Extratouren mit ihrem Professor Stein gemacht, seit die Ausgrabungsarbeiten ruhen in der Sommerhitze. Sie haben sehr viel neue Anregung gewonnen, und Lely ist etwas dünner und Professor Stein etwas dicker geworden, womit beide zufrieden sind.

Gebbo hebt ernsthaft den Finger: «Lely, Lely, dieser famose Stein wird ein Stein des Anstoßes auf deinem gelahrten Wege! Vergiß um Gotteswillen die Examensnöte nicht oder sich zu, daß er dein Examinator wird. Sonst garantiere ich für nichts. Statt von chaldäischen Urnen und abrahamitischen Tontafeln, für die du früher schwärmtest, erzähle du von arabischer dicker Milch und den verschiedenen Kompottarten aus Wassermelonen. Ich danke!»

Lely ist aufrichtig gekränkt, und Ruth sieht sie melancholisch an. Aber Golden, die sich zum Abschiede mitversammelt hat, meint gedankenvoll: «Muß es denn ein Doktorhut sein, Kinder? Ob es dem lieben Papa nicht auch genügt, wenn es ein professionales Hausfrauenhäubchen würde?»

Und jetzt wird Lely tomatenrot und platzt heraus: «Ach, Golden, nein, du merkst auch gleich alles!»

Und ist außergewöhnlich erstaunt, als sie alle erschütternd loslachen. Zum Schluß kommt die Erklärung, daß

sie mit Stein direkt zu Papa fahren werden. Denn Stein will erst mal ganz korrekt selber hören, ob es ein Doktorhut werden muß, den haßt er bei Frauen, und solange er das nicht weiß, will er noch nicht.

«Was will er denn nicht?» erkundigt sich Gebbo unerschuldlich, und Lely gibt Auskunft: «Verloben und so.»

Da lachen sie wieder, und sie beschließen, die scheidende Gefährtin nach Haifa ans Schiff zu bringen. Es wird eine lustige Fahrt. Sie bedauern, daß ten Boo und Ilonka mit Benten fehlen; denn es wird ja wohl nun ein Abschied für immer.

Stein kommt abgehetzt und vergnügt aus Jerusalem, wo er bis zum letzten Augenblick zu tun hatte. Er führt verschiedene Kisten mit, die er liebevoll wie kleine Kinder behandelt.

«Nur die Flasche gibt er ihnen nicht», bemerkt Gebbo, trotzdem er gedankenvoller als sonst ist und gern dicht bei Doris Landolf steht, die kleinen Finger ineinander gehängt, und sich einbildet, daß es keiner sieht.

Es ist stürmisch im Hafen. Die tanzenden Wellen werfen die Boote, mit denen die Einzuschiffenden zum Dampfer fahren, auf und nieder und hin und her, so daß Lely grau im Gesicht wird. Aber sie winkt und winkt krampfhaft zurück, und schon ganz fern und kaum verständlich schwingt noch ihr Ruf: «Wiedersehen! Auf Wiedersehen! War immer so schön mit euch...»

«War es!» bestätigte Gebbo und faßt Doris Hand fester.

Ruth nickt wehmütig. Gebbo wird auch hierbleiben, ten Boo auch. Ilonka und Benten ziehen irgendwohin weiter, jetzt, wo sie zum erstenmale die Weite fühlten. Es wird schon so sein. Und Golden? Die geht eigene Wege. Und so ist der Kreis gesprengt, Kreis der Jugend, des Werdens und Schaffens, der Sehnsucht und der harten Kämpfe. Es wird einsam werden.

Am Tiberias findet Golden einen knappen Bescheid von Isenfeld. Er kann Ruths Bilder nicht mehr kaufen. Die schwere Zeit ist bei allen Vökern eingekehrt, überall Geldmangel, und was da ist, muß bis zum letzten Pfennig dem Werk bleiben. Zum erstenmal deutet er ihr an, was sie längst erfahren hat, daß das Werk finanziell nicht mehr gut steht. Nun scheint er Kredit zu bekommen. Aber es mag wenig sein. Er kündigt seine Rückkehr für die nächste Woche bestimmt an.

Ruth wiegt den schmalen Kopf hin und her und wird noch viel melancholischer. Nun ist ihre Zeit ja denn auch vorbei am Genezareth und in Palästina. Nun wird sie also auch bald abreisen müssen, ganz einsam, und plötzlich steht Europa und vor allem das lärmende, lichterquellende Paris bedrückend und abstoßend fremd vor ihr.

Golden ist wieder gegangen. Ruth spricht mit einer kleinen traurigen Stimme von Abschied und Einsamkeit, und Romko sieht erstaunt auf. Es ist ihm sehr seltsam, daß sie wieder gehen wird, bald und für immer. Sein Blick hängt an Gebbo, der gemütlich eine Pfeife raucht, und Ruth beginnt von der Heimat zu träumen, von den hellen Nächten des Nordlandes, seinen kleinen Bergströmen und ewigen Wäldern, von der Kraft seiner stürzenden Wasserfälle und den Erzen in seinem Schoß.

Dankbar gedenkt Ruth der ansehnlichen Summe, die sie durch Golden's Vermittlung von Isenfeld erworben hat. Und sie wird wohl nun heimgehen und sich ein kleines Häuschen schaffen und einen Garten mit bunten Blumen und jungen kinderfein singenden Birken. Ja, das wird sie wohl tun. Es war gut, daß sie sparsam war. Es reicht schon für ein ganz, ganz kleines Häusel und ein sehr bescheidenes Leben, und das ist heute so unendlich viel in der Zeit der Not, wo man immer nur für eine Woche bestimmt Brot hat in der großen Masse.

Copyright by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell

Eine leise, dunkle Stimmung legt sich wie eine kühle Hand über die vier Menschen. Gebbo hüllt sich in blaue Wolken. Sein Leben liegt wie ein großes, sonnenrunkenes Bild vor ihm, und er nimmt Ruths Hand mit gutem Druck: «Ich bin dein Bruder, Ruth, vergiß das nicht. Denk daran, auch wenn Berge und Täler zwischen uns sind. Und vielleicht ist auch dir ein ganz naher Mensch irgendwo gewachsen. Nicht den Kopf hängen lassen. Und deine Kunst geht mit dir. Kunst ist viel, wenn auch nicht alles. Wer weiß das besser als ich.»

«Ja», sagt Ruth, «meine Kunst, freilich. Ich werde viel Zeit dort oben haben und werde jahrelang an Palästinas Erinnerung malen.»

«Jeder kann's nicht», stimmt Romko zu, «aber Ihnen ist es gegeben. Rücken Sie die fernen Länder und Völker zusammen, zeigen Sie, wie es ist, so wie man es erlebt, deuten Sie, bringen Sie nahe. Das ist Verdienst. Das Fremdsein ist unaufhörlich Gefahr, feindet. Keiner ist etwas anderes als der andere. Alle sind wir Menschen, vom Leben geschaffen und vom Schicksal geformt.»

Es sind schöne und starke Worte; aber Ruth wird weiß im Gesicht und schweigt. Gebbo beißt beinahe sein Pfeifenrohr in Scherben, und Sepp Sixt denkt, daß man Ruth eigentlich sehr lieb gewinnen könnte, wenn man eben nicht auf verrückte Weise von Golden verhext worden wäre und nichts mehr fühlt als eine stumpfmachende Vergiftung.

Romko ist abseits mit seinen Gedanken: Alles geht vorbei, zieht fort! Alles läßt mich an der Straße stehen. Nun auch Ruth. Und von Gebbo trennt sie sich nun?

«Wann wollen Sie fort?» fragt er laut, und die grelle Frage wirkt ziemlich schroff. Als könnte es nicht rasch genug gehen.

«In ein paar Wochen, denke ich. Das Werk hätte ich doch gern noch vollenden sehen.»

«Also nach der Einweihung.»

Aber da kreist er schon wieder zur Arbeit und den Sorgen der Zukunft hinüber. Die Turbinen, die Turbinen! Was wird mit den Turbinen werden?

Die Heuschrecken

Ilonka und Benten haben ihren Plan, in die unbekannte Heimat der sagenhaften Königin Saba zu kommen, aufgeben müssen. Sie haben mit vieler Mühe eine kleine Kamelkarawane zusammengestellt und sind bis in die Wüste Etitih gekommen. Dort ist ihnen im Sandsturm das eine Kamel mit den Wasserbehältern davongearannt, und als sie es wieder hatten, war das Wasser verlorengegangen. Der begeisterte junge Finanzier bekam Darmkatarrh und legte sich sterbenselend in die nächste Oase, mußte Tag und Nacht gepflegt werden und stand als Skelett wieder auf, mit sich und der ganzen arabischen Wüste unzufrieden. Er zerkrachte enorm mit Benten und machte Ilonka unwiderfürlich wütend, und zuletzt piffen sie alle drei auf Saba und ihre vergessene Heimat und trachteten schmerzlich ins gelobte Land zurück, das sie gar nicht genug loben konnten neben diesen augenverblendenden, quirlenden Sandhaufen.

Noch mißmutiger machte es, als das Gerücht zu ihnen flog, daß ihnen ein anderer längst zuvorgekommen sei.

Sie wandten ihre Häupter und die Häupter ihrer Kamelkarawane nach Norden und ließen den Süden auf sich beruhen. Er kostete doch zuviel Kraft und Geld.

Aber wie sie nordwärts zogen, jagte aus der Tiefe des Südens eine düstere Wolke heran und färbte den Himmel mit einem rauschenden, dumpf sirrenden Dunkel. Die Sonne verfinsterte sich, und die Tiere und Menschen wurden unruhig.

Und die Wolke flog weiter, in die fruchtbaren Gebiete und senkte sich nieder, wo es grün und bunt leuch-

(Fortsetzung Seite 401)